

Pester Lloyd
Samstag, 13 Februar 1926.

Plotinos. (Plotinos: „A szépről és a jóról.“ Fordította Teichert Margit, Budapest, 1925. Pfeiffer Ferdinand kiadása.) In der Philosophie an der Wende des Altertums und des Mittelalters ist das Streben nach neuem Lebensinhalt, nach Weisheit und Befreiung wach. Der Skeptizismus, der, aus der Welt der Antike geboren und, den klassischen Polytheismus zerstörend, berufen schien, dem Geist durch Abwendung vom Außerlichen, vom Mythos des Volkes zur reinen Erkenntnis zu verhelfen, fand ein jähes und trauriges Ende: er mündete in vollständigen geistlichen und eithischen Nihilismus. In dieser Zeit des Irrtums und Suchens lebte in Alexandria ein einfacher, schlichter Mann, der den Weg fand, den alle so eifrig suchten und doch nicht finden konnten: Plotinos. Sein einziges Streben war, Gott zu finden, ihm gleich zu werden, und in ihm aufzugehen im geistlichen Entzücken. Obenstamm sind nicht nur seine Metaphysik, sondern auch seine Phänomenologie und seine Ästhetik monistisch und theozentrisch. Als treu ergebener Schüler Platons (er ist ja der Schöpfer des Neuplatonismus) baut er die Ideenlehre seines Meisters wieder auf. Nur sind diese Ideen bei ihm nicht hermetisch abgesondert, in starrer Unbeweglichkeit wie bei Plato, sondern sie leben in und mit der Vernunft in vollkommener Wesensgleichheit. Auch behält er die Dreigliederung Platons bei: Im Anfang war die Ur-Sache, das Gute, ihm entstammte die Vernunft, und diese gebar die Seele. Plotinos findet für Ihn, für den Gott keinen Namen. Er nennt ihn meistens den Einen, im Gegensatz zur sinnlich-materiellen Vielfältigkeit der Welt. Ihm entströmte durch Emanation die Vernunft, die ihm am nächsten ist. Das ist das Typische des Neuplatonismus: die Emanationstheorie. Den ganzen Vorgang müssen wir uns etwa wie den Sonnenschein vorstellen. Die Sonne strahlt Licht aus, das leuchtet und erwärmt, sie aber verliert doch nichts, ihr Wesen, ihre Gestalt bleiben immer gleich. Die Vernunft ist das vollkommene Geschöpf Gottes: nur fehlt ihr die völlige innere Geschlossenheit, die Einheit, die Ihn über alle erhebt. Durch ihre Wesensgleichheit aber findet sie den Weg zurück zu Ihm. Der Vernunft entströmt die Seele. Die Weltseele aber formt diese Welt. Unsere Seele aber ist, wie Er, ewig. Um Gott erfassen zu können, müssen wir ihm gleich werden; das erreichen wir durch vollständiges Abwenden von allem Weltlichen, durch Sammeln aller Lebenskräfte in einen Brennpunkt: das Uebermenschliche. „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken; Wäg' nicht in uns des Gottes eigene Kraft, wie könnt' uns Göttliches entzücken?“ So singt Goethe, der späte Nachkomme Plotinos. Diese Lehre ist auch heute nicht veraltet: sie ist ebenso notwendig in unserer freien, haltlosen Zeit, wie sie es im dogmatischen Mittelalter war. Darum sind wir dem Verleger zum größten Danke verpflichtet, daß er unsere allzu arme philosophische Literatur

durch dieses klassische Buch bereichert hat. Die Uebersetzerin, Dr. Margarete Teichert, hatte schwere Arbeit. Der Sprache Plotinos fehlt schon das heroische Pathos der Antike. Sie ist eher gläsernd, bewegt-impressionistisch, voller Farben und Klänge. Der Sinnbildung und Formgebung ist hier weites Feld gelassen. Die Uebersetzerin hat diese Aufgabe reslos bewältigt und den schweren Stoff auch durch die Klarheit der äußeren Form den Lesern näher gebracht. a. th.

ELLYTÖRTÉNET

KÉZIRAT

REV. 2017.

